

# Nebröer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebrö

## Eine Milliarde Defizit.

Dieckhoff-Rede im Haushaltsausschuß.

Berlin, 15. Januar.

Am Haushaltsausschuß des Reichstages wurde die Beratung des Haushalts für 1931 im Rahmen der Aussprache über die finanz- und wirtschaftspolitische Lage des Reiches mit einer

### Rede des Reichsfinanzministers Dieckhoff

eingeleitet. Der Minister beschäftigte sich zunächst mit der Frage des Einnahmenseitigen. Dr. Dieckhoff betonte, daß der Anfang Dezember vorigen Jahres den voraussichtlichen Fehlbetrag für 1930 auf rund 900 Millionen geschätzt habe, und zwar auf 300 Millionen Mehrausgaben für die Erwerbslosenfürsorge und auf 600 Millionen Rm. Einnahmenseitig. Wenn sich auch keine früheren Schätzungen als richtig erweisen hätten, so müßte immerhin mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der mit 600 Millionen angenommene Anteil des Reiches an den Einnahmenseitigen bis zu 100 Millionen Rm. überschritten werden könne.

Insgesamt werde der Fehlbetrag des ordentlichen Haushalts 1930 also die Höchstsumme von rund 1 Milliarde nicht übersteigen. Der Fehlbetrag des außerordentlichen Haushalts, der zu Beginn des Jahres 1930 rund 770 Millionen betragen habe, werde Anfang dieses Jahres auf 330 Millionen zurückgegangen sein, und zwar durch den Verkauf von Wertpapieren.

Zur Kassenlage bemerkte der Minister, daß Ende März vorigen Jahres der Kassenbedarf des Reiches 1870 Millionen Rm. betragen habe, während er Ende März dieses Jahres sich auf rund 1780 Millionen Rm. belaufen werde. Er könne durch die Begebung von Schatzanweisungen und durch den Leberbrückungskredit von 530 Millionen Rm. abgedeckt werden.

### Eine Gefahrenquelle

für die öffentliche Hand liege noch bei den Lasten für die Wirtschaftserwerbstätigen, deren Zahl im Juli d. J. etwa 400 000 und im Dezember 1930 rund 397 000 betragen habe. Die Notverordnungen hätten den Gemeinden neue Einnahmequellen verschafft. Auch müßten die Gemeinden zu größeren Ausgabenentlastungen kommen.

Durch die starken Ausgabenüberschüsse und die Unabhängigkeit der Arbeitslosenversicherung vom Reichshaushalt sei der Haushalt 1931 auf eine leistung Grundlage gestellt.

Gegenüber dem Steuerfall für 1930 werden im neuen Haushalt mit einem Steuererlös von 577 Millionen gerechnet, von denen auf das Reich über 500 Millionen entfallen. Diese Vorkalkulation enthalte rund 100 Millionen mehr als der voraussichtliche Steuerertrag für 1930 erbringen werde. Wenn die leichte Besserung im Jahre 1931, von der die Schätzungen des Haushaltsentwurfes ausgingen, nicht eintreten sollte, so würde der Anfall für das Reich sich etwa in der Höhe von 200 bis 300 Millionen bewegen.

Der Minister erklärte, er halte es nicht für richtig, einen solchen Fehlbetrag durch Steuererhöhungen zu decken. Es sei das verheerendste, Steuern auf Vorkauf zu schaffen.

Wenn es gelänge, eine Reserve durch Ausgabenförmung zu schaffen, so werde er dies sehr begrüßen. Im Leberbrückungskredit an die Länder, an Kriegsschuld, der Reichsschuld, den Pensionen und den Personalbezügen lasse sich nichts freisetzen. Ein wenig dürften sich die Ausgaben für die Kriegsbekämpfung, für die Sozialversicherung und die Kriegsfürsorge 1931 verringern lassen. Es blieben dann für eine Ausgabenförmung die restlichen 850 Millionen übrig, die mit fast der

Hälfte auf die sachlichen Ausgaben von Heer und Marine und mit der anderen Hälfte auf die gesamten sonstigen Ausgaben des Reiches entfielen. Der Minister wies weiter darauf hin, wie sehr der Reichshaushalt von der Wirtschaftslage abhängig sei und betonte, daß die Schwierigkeiten nicht nur vom Weltmarkt, sondern der Wirtschaftslage her kämen, sondern in verstärktem Maße auch vom Inland her.

Daher müsse es Hauptforderung sein, den Inlandsmarkt zu beleben.

Wenn an allen Ecken und Enden, so erklärte der Minister abschließend, immer nur genutt werde, verliere das Volk noch den letzten Rest seines Autes.

### Die Centung der Eisenpreise beschlossen.

Düsseldorf, 15. Januar. Die Rohstahlgemeinschaft und ihre Unterverbände haben verschiedene Beschlüsse hinsichtlich der Preisfestlegung der Eisenpreise gefaßt. Die Preise werden ab 1. Januar wie folgt abgebaut: Für Formeisen Frachtpreis Oberhausen von 128 auf 119 Rm., für Stabeisen Frachtpreis Oberhausen von 137 auf 129 Rm., für Stabeisen Frachtpreis Oberhausen von 131 auf 122 Rm., für Großbleche von 132 auf 127 Rm., für Mittelbleche von 160 auf 151 Rm., für Handbleche von 170 auf 161 Rm., für Qualitätsbleche von 205 auf 202 Rm., für Bandbleche (nördliche Abgabegebiete) von 159 auf 148 Rm., für Bandbleche (Südabgabegebiete) von 155 auf 144 Rm., für Walzdraht (Thomaspulle) Frachtpreis Oberhausen von 167 auf 158 Rm., für Walzdraht (Thomaspulle) Frachtpreis Oberhausen von 164 auf 155 Rm. Die Halbzugpreise sinken um 4,50 bis 5 Rm. ermäßigt worden.

## Französisch-polnisches Ränkespiel.

Abüstungs-konferenz am 15. Februar 1932?

Paris, 15. Januar.

Angenommen Brand tritt am Donnerstag in Genf ein. In der französischen Presse wird noch einmal auf den polnisch-deutsche Redewechsel hingewiesen, das sich zwischen Zaleski und Dr. Curtius abspielte. Man behauptet, daß die deutsch-polnischen Gespräche von außerordentlicher Schwere seien, daß es aber Polen nicht an Beweisen fehle um den kombinierten deutschen Angriff zu begegnen.

Es sei zwar noch nicht möglich, schon jetzt den Ausgang des Redewechsels zwischen den beiden Außenministern voraussagen zu können. Immerhin besteht berechtigter Grund zu der Annahme, daß der Weiterbestand auch diesmal nicht eintreten werde, daß ein ausländischer Staat sich unter dem Vorwand des Schutzes der Minderheiten in die inneren Angelegenheiten eines anderen Staats mische und dadurch durch die Friedensverträge in ihren Grundlagen zu erschüttern.

Außer der deutsch-polnischen Angelegenheit steht auf dem Programm der Tagung die Festlegung des Datums für die allgemeine Abrüstungskonferenz.

Es scheint schon jetzt festzustehen, daß der Berichterstatter der spanische Rohstoff für die Abrüstungskonferenz, die am 15. Februar 1932 vorgetragen wird. Daß dieses Datum mit den Anschauungen der französischen Regierung übereinstimmt, bedarf kaum eines näheren Hinweises, wenn man die enge Freundschaft kennt, die zwischen dem spanischen Volkshäupter einerseits und den führenden Mitgliedern der französischen Regierung andererseits besteht.

## Die Unterredung von Hoehs mit Briand.

Über den Inhalt der Unterredung, die der deutsche Botschafter von Hoehs am Dienstag mit Briand hatte, schreibt Bertinaz im "Echo de Paris", daß der deutsche Botschafter den französischen Außenminister über die Forderungen der Reichsregierung in Genf unterrichtet habe. Es habe den Anschein, als ob Deutschland nicht drohe, sich ernstlich mit dem Völkerverbund in Zwiepsatz zu legen, falls es keine Genehmigung erhalte. Wenn sich die Reichsregierung aber mit der Hoffnung trage, daß diese Genehmigung in der Einleitung eines ständigen Minderheitenausschusses bestünde, der zu jeder Zeit an Ort und Stelle Unterredungen einleiten könne, so müsse man annehmen, daß sie absichtlich darauf hinarbeite, daß man in Zukunft eine in jeder Beziehung andersgerichtete Politik einschlage als diejenige, die man als Genfer Politik bezeichne.

Das "Journal" betont, daß man der Unterredung Briand mit dem deutschen Botschafter um so größere Bedeutung beimessen müsse, als man unbedingt vermeiden wolle, daß die Aussprache über die deutsch-polnischen Zusammenfälle aus dem Rahmen der Minderheitenfragen falle. Die polnisch-französische Zusammenarbeit sei geistreich.

## Bouillon wieder Kammerpräsident.

Das französische Parlament ist wieder zusammengetreten. Die Sitzungen der Kammer und des Senats fanden unter dem Eindruck des Todes des Marschall Joffre

Nach der Trauerumgebung und der üblichen Eröffnungsrede des Alterspräsidenten schritt die Kammer zur Wahl des Präsidenten. Im zweiten Wahlgang wurde der Sozialist Fernand Bouillon mit 261 Stimmen wiedergewählt. Sein linksrepublikanische Gegenkandidat Bouilloux-Lafont erhielt 220 Stimmen.

## Das Offiziesgesetz.

Geplante Änderungen und Erweiterungen.

Berlin, 15. Januar.

Nach der Rückkehr des Reichsanzlers werden nun die Verhandlungen über ein Offiziesgesetz in beschleunigtem Tempo annehmen. Die Richtlinien, die dafür Mitte Dezember im Kabinett festgelegt wurden, sollen wesentliche Änderungen und Erweiterungen erfahren. Um Sinnhaftigkeit darauf sind die Ausführungen bemerkenswert, die im Rahmen der Konferenzen bei der Direktion des Kanzlers der Minister Treitman gemacht hat. Er wies dabei darauf hin, daß, wenn erst der Entwurf für 1931 gefaßt und die weitere Entwicklung zu übersehen sei, der Versuch gemacht werden soll, durch Freigabe der Industrieobligationen die Offizies zu erweitern. Auch auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Umschuldung soll nach den Erklärungen von Treitman nach Möglichkeit der Rahmen weiter gezogen werden, als das nach den Richtlinien vom Dezember anzunehmen war. Ferner will die Regierung versuchen, auf dem Gebiete des Zinsenbundes die Lage zu entlasten und das Streben nach Arbeit, möge freilich auch eine durchgehende Inflationsarbeit bei den in Frage kommenden Kreisen der Bevölkerung notwendig sein wird.

## Falls es nicht anders geht . . .

Wahlrechtsreform durch Artikel 48?

Berlin, 15. Januar

Der frühere Reichskommissar Kuezner nimmt in dem oben erschienenen Heft der „Deutschen Juristen-zeitung“ Stellung zur Frage der Wahlrechtsreform und schreibt u. a.:

## Alte Schuld.

Roman von R. Kohrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W.6.

(Nachdruck verboten.)

Frau Hedwig stand vor dem Spiegel. Jetzt war sie also Genoveva. Ihr Mann hätte sich eigentlich als Golo bezeichnen sollen. Aber er hatte das Kopium des Mottenjägers vorgelesen. Im Grunde genommen war es eine äußerst komische Angelegenheit: Regierungsrat Bruno Düringer und Frau als Mottenjäger und Genoveva!

Und trotzdem war es Frau Hedwig gar nicht so lustig zumute. Im allgemeinen leben sie beide ja sehr zurückgezogen. Wenn aber der Mann dann einmal mit ihr zusammen in größere Gesellschaft kam, dann war es ihr immer, als gehöre er ihr nicht mehr allein. Andere Frauen hatten eben ein lebhafteres Temperament als sie. Das er bei der vernünftigen, mochte Bruno bei anderen Frauen mit einer gewissen Besinnung beobachtet! — Und nun heute dieser Waschenball — ihr war es, als sollte nichts Gutes von diesem Balle ausgehen . . .

Ein fatter, filiger Federarschab war es mit knirschendem Gänge und kleinen, weißgrauen Wolken von dampfendem Atem um die Köpfe der Menschen. Oben am reinen, tiefer, im dunklen Himmel zitterten die Sterne wie vor Frost über der großen Stadt.

Schweigender und stiller als gewöhnlich gingen die meisten Leute durch die beschneiten Straßen. Vor dem Portal eines großen Gebäudes war beinahe sich ein dicker, doppelter Wall von stehenden, wartenden Menschen. Zum weißlichen Tor hin führte zwischen der zwischen Menschenmauer ein freigelegter Gang, dem ein eifriger Polizist mühsam die vorgeschriebene Breite bewachte. Fast lauter Jugend war es, die hier zusammengebrängt war, Schüler, Studenten, junge Mädchen. Delle, flüchtige Gestalten mit leuchtenden Augen aus winterlichen Umhüllungen hervor.

„Das war sie wieder nicht,“ sagte ein junges Mädchen

in brauner Pelzmütze, dem eben leer davonfahrenden Auto mit ärgerlichen Lauten folgend.

„Sie kommt noch lange nicht,“ antwortete ein langer Jüngling mit blauer, steiferer Miene und kalter Stimme. „Diese Damen vom Theater lassen gern auf sich warten.“

„Haben Sie schon viel Erfahrungen damit, Neumann?“ fragte lachend einer von seinen Genossen, und ein beifälliges Gemurrel der Versammelten dankte für seine Worte.

„Da kommt wieder ein Auto,“ rief das Mädchen in der Pelzmütze. „Das ist sie vielleicht.“

Ein elegantes rotes Auto rollte heran. Die Erwartete war es auch diesmal nicht; ein Herr und eine Dame stiegen aus dem Wagen. Er trug auf dem schwarzen Paare ein rotes, mittelalterliches Barett; sein schönes, scharf geschnittenes Gesicht war von dunkler Farbe, die dem Leuchten der steifemarmen Augen ein helles Feuer gab. Ein schwerer Pelzmantel umhüllte seinen Körper, doch sah man unter ihm der gelben ein graues Trikot. Die Dame hatte sich den Kopf dicht eingepackt; nur ein schmaler Streifen von goldblondem Haar umrahmte darunter das ruhige, milde Gesicht. Unter dem Abendmantel von braunem Wollschiff kam beim Aussteigen ein weißes, mit feinem Goldfäden verziertes Gewand für einen Augenblick hervor.

Sie waren kaum in das Portal eingetreten, als der fleißige Jüngling wieder das Wort nahm.

„Den kenne ich. Das war der Regierungsrat Düringer. Mein Bruder hat eine Stellung bei ihm gearbeitet. Die Frau ist eine schöne Erscheinung.“

„Ach, es ist ja ganz gleichgültig, wer diese Menschen sind,“ sagte ein junges Mädchen, das bis jetzt geschwiegen hatte. „Die blasse, nervöse Gesicht schaute mit schwärzlichen Wägen in die Ferne. „Immerhin stehen wir ja doch nur hier, um Bretzeln zu essen!“, rief sie getrieben die ganze Nacht. Gestern das Gesicht und heute hier im Döden auf dem Kopfbau — eigentlich ist es Entweihung!“

Der kritische Herr Neumann lachte mit überlegenem Schme. „Man muß nicht Nüsse und Perlen verwechseln.“

Das tut nur die unerfahrene Jugend. Solche Damen amüsieren sich im Privatleben sehr gern und können eine tüchtige Portion Welt vertrauen.“

„Von der Aemetta glaube ich das nicht. Wer so spielen lässt, ist auch ein reiner, oder Mensch!“

„Na, Setztretten macht noch nicht unrein. Und übrigens ist es mit ihrem Spielen auch gar nicht so weit her. Sie wird nur in guten Rollen herausgestellt, das ist alles. Ihre Kollegen sagen das auch; ich kenne verschiedene davon persönlich.“

„Ach, glaube, sie ist polnische Trübs,“ warf das Mädchen mit der Pelzmütze ein. „Denn wolin scheint sie ja dem Namen nach zu sein.“

„Mit Theaternamen darf man gar nichts geben,“ erklärte der junge Jüngling. „Wenn sie weiter oder Schöne heißt, da nennen sie sich Marana oder Estelaga. Das kennt man schon, wenn man ein wenig hinter die Kulissen gesehen hat.“

„Mir ist's auch einseitig, ob sie Polin ist oder nicht. Nebenfalls ist sie schon wie ein Engel.“

„Mit einer kleinen Bemerkung von Teniel. Darin liegt ja der stolze pikante Reiz der Person, dem kein Mensch widersteht.“

„Da kommt sie! Das ist ihr Auto, das weiße dort! Ich habe sie schon zweimal darin vom Theater fortfahren sehen.“ Es war das blaue Mädchen mit den nervösen Augen, das diese Worte rief.

„Siebenbürgen, zurücktreten!“ schrie der Polizist; denn alles drängte, wie auf Befehl, nach vorn. Nur ein schmaler Weg blieb noch frei für die Kommode.

Das Auto hielt, ein langsam der Chauffeur heraus und öffnete. Ein kleiner, weißpelzter Fuß tratete nach dem Trit, im Rahmen des Fensters wurde ein Frauenkopf in einer Wolke von Spitzen sichtbar, der eine Sekunde lang lächelnd auf die sich drängende Jugend schaute. Ein helles, frohes Blühen kam aus den trümbühnendenden Augen, die wie kleine Feuer leuchteten. Dann fiel sie aus, langsam, den vielen Augen der Zuschauer heraus und wunderte. Obgleich langsam ging sie durch die schmale Menschenmenge, den Kopf ganz leise nach links, nach rechts hin beugend. Alle die jungen Männer hatten die Hüfte und Wägen heruntergerissen, die Mädchen machten schäutern, ungehoffte Verbeugungen. (Fortsetzung folgt.)

Dem Reichsrat liegt z. B. der Wahlfreigelegenheitswurf der Reichsregierung vor, der in vielen Punkten den hier aufgestellten Wünschen entspricht; schleunigste Durchberatung im Reichsrat und Reichstag ist geboten. Lehter der Reichstag den Entwurf ab, und legen die Parteien nicht ein, daß eine einmalige Wahl unmöglich ist unter einem Wahlfrei, dem der Preis zuerkannt werden muß, doch es besten Parlamentarismus und Demokratie bestreitet, dann muß das neue Wahlfrei eben mit Artikel 48 in Kraft gesetzt werden.

Wenn im Reichstag Abgeordnete verschiedener Parteien ausgeführt haben, jede Veränderung des Wahlfreies auf Grund des Artikels 48 sei ein Staatsverbrechen, der vor den Staatsgerichtshof gehört, so ist das juristisch falsch; jenseit keine Veränderung der Verfassung damit verbunden ist, kann das Wahlfrei durch Artikel 48 geändert werden, sofern im übrigen dessen Voraussetzungen gegeben sind.

Der Reichstag ist für ein kurzes Gesetz wie das über Änderung des Wahlalters, anwendbar, für ein umfangreiches Wahlfrei aber ist es zwar theoretisch, nicht aber praktisch und mit Erfolg zu verwenden. Hier kann, wenn das Parlament sich verlagert, zur Rettung des Staates, nur Artikel 48 helfen.

## Wer ist Beamter?

Berlin, 16. Januar.

Die Begründung des Beamtenverhältnisses ist eine Frage, die noch immer einer befriedigenden Klärung harret. In der Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Klärung sind sich die maßgebenden Regierungsstellen mit den Spitzenorganisationen der Beamtenschaft durchaus einig, und man darf nicht rechnen, daß das neue Jahr eine befriedigende Regelung bringen wird. Es hat bereits eine Fühlungnahme zwischen dem Reichsministerium des Innern und den Beamtenschaftsorganisationen stattgefunden, wobei den Ausgangspunkt der Besprechungen ein von dem Ministerium ausgearbeiteter Entwurf abgab.

Nach diesem Entwurf soll in Zukunft ein Beamtenverhältnis nur noch durch Zuschuldung einer Anstellungsurkunde begründet werden, in der ausdrücklich die Worte unter Berufung in das Reichsbeamtenverhältnis enthalten sind. Wer eine solche Urkunde nicht erhalten hat, ist nicht Beamter und kann Beamtenrecht nicht geltend machen. Für Länder und Gemeinden soll die gleiche Regelung gelten.

Das Reichsinnenministerium ist zur Ausarbeitung dieses Gesetzesbeschlusses besonders durch die ständige Rechtsprechung des Reichsgerichts veranlaßt worden, die dahin geht, daß auch ohne Erfüllung der formalen Voraussetzungen (Anstellungsurkunde) ein Beamtenverhältnis begründet ist, wenn dem Betroffenen die Ausübung obrigkeitlicher Befugnisse übertragen war, weil, wie das Reichsgericht sagt, obrigkeitliche Befugnisse nur von Beamten ausgeübt werden können. Das Ministerium hat dem Gegenentwurf eine Begründung beigelegt, in der darauf hingewiesen wird, daß sich aus dieser Rechtsprechung des Reichsgerichts, der üblichen Rechtsprechung des obersten Reichsgerichts, der üblichen Rechtsprechung des obersten Reichsgerichts und infolgedessen eine Rechtsunsicherheit über die tatsächliche Befugnisse eines Beamtenverhältnisses ergeben, die auf die Dauer nicht zu ertragen sei. Auch die finanziellen Folgen für das Reich, die Länder und Gemeinden seien nicht unerheblich. Daher müsse für die Zukunft der Grundsatz der Beamtenverhältnisse auf formale Voraussetzungen gestützt und Sorge getragen werden, daß weitere Anforderungen aus der Rechtsprechung des Reichsgerichts nicht mehr gestellt werden könnten.

## Konflikt in der Wirtschaftspartei.

Austritt Collofers.

Berlin, 16. Januar.

Die Veruche schärfster Wahlfreizeugeneratoren der Wirtschaftspartei und des Abgeordneten Ledebors, den Austritt des Reichstagsabgeordneten Collofer aus der Partei zu verhindern, sind am Mittwochabend gescheitert. Collofer hat jetzt seinen Austritt aus der Partei in einem Schreiben an das für Donnerstag einberufene Parteigericht erklärt.

In dem Schreiben stellt Collofer u. a. fest, daß eine Mehrheit der Parteimitglieder der Wirtschaftspartei sein Revolutionsbedürfnis habe, dem sein Kampf gegen um Freiheit und Substanz. Er treibe aus der Partei aus, weil er noch Reichstagsmitglied bleibe. Es genüge ihm die Tat, daß ein Prüfungsausschuss nach gewissenhafter Arbeit festgestellt habe, daß seine nur zum Teil befähigter...

## Alte Schuld.

Roman von R. Kohlrausch.

Copyright by Greiner & Co., Berlin N.W. 6.

(Nachdruck verboten).

### 1. Fortsetzung.

Jetzt hatte sie das Portal durchschritten, jetzt ging sie die weisse, mit breitem, rotem Läufer belegte Wappentreppe hinan. Ihre weisse, handgarnirte Hand glitt am vergoldeten Treppengeländer in die Höhe. Auf dem ersten Absatz war eine Gruppe von Palmen aufgestellt. Von ihr zündete sich ihre Gestalt im hellroten, feingemalten Wandmalerwerk einmal ab; dann war sie sich zur Seite und verfuhr gleich einer nach oben stehenden Erhöhung.

Die Schwestern hatten sich noch weiter vorgebeugt; der Schwimmer flog verlagert über einen Augenblick den Dienst und sah der Gestalt nach, die dort oben verschwand. Wichtig verhallt eine weisse, kreisende Stimme: „Mach Platz, mach Platz! Was ist das für ein Drängen?“ Eine alte, gebildete, auf einem Stuhl sich sitzende Jägerin, der ein Besamantel nur locker um die Schultern hing, tappte, den Stuhl bei jedem Schritte fest aufstehend, zwischen den Zurückweichenden dahin. Mit einem beherzten Kopfschütteln sah sie den höchsten Kopf mit einer großen künstlichen Nase hin und her bewegen:

„Soll ich euch nachgeben? Soll ich euch die Zukunft verkünden? Soll ich euch die Wege, die die Dämonen zeigen? Ich kann's, wenn ich in eure Hände gehe. Aber ich will großmütig sein und euch verzeihen. Es ist besser, nicht in die Zukunft zu sehen.“ Sie lachte noch einmal ihr heileres Lachen und tappte mit aufstrebendem Stode durch das Portal.

„Ein abendliches Weib!“ sagte das Mädchen. „Sie hatte uns den ganzen Abend verdorben. Wollen wir gehen, Marie?“

„Ja, laß uns gehen.“ antwortete die Läufer, doch war es, als ob sie sich von dem Drie nicht lösen könnte. Sie blieb noch unbeweglich stehen und sagte: „Wenn

Behauptungen im wesentlichen wahr seien und infolgedessen nach Ansicht des Prüfungsausschusses der Parteiführer vorzuziehen müßte. Er behalte sich vor, der Definitivität eine ausreichende Darstellung zu unterbreiten.

Collofer will sein Reichstagsmandat zunächst als Fraktionslosler weiter ausüben.

## Bruch zwischen Reichspartei und Sachsen.

Die drei sächsischen Wählerfreizeugeneratoren der Wirtschaftspartei (Wirtschaftspartei) haben auf einer Tagung am 11. Januar in Dresden unter Hinweis darauf, daß die öffentliche Erörterung des bedauerlichen Führerstreits für die Partei untragbare Formen angenommen habe, vom Parteivorstand den Antrag, den freiwilligen Austritt vorzulegen. Dieweil hat dies abgelehnt.

Die drei sächsischen Wählerfreizeugeneratoren, wie von der Geschäftsstelle des Wahlfreies Offizieren der Partei mitgeteilt wird, in vollkommener Einmütigkeit die Beziehungen zur Reichspartei auf.

## Drewitz stellt Strafantrag.

Gelegenlich des Ausschusses des Abgeordneten Collofer aus der Wirtschaftspartei hat der Parteivorstand, Abgeordneter Drewitz, erklärt, er habe keine Strafantrag gegen Collofer und den Sohn des bisherigen Parteiführers Danneberg gestellt, da er in ihnen die Vertreter der ihn beleidigenden Behauptungen erblickt. Er werde auch gerichtliche gegen die Zeitungen vorgehen, die die bekannten Beschuldigungen gegen ihn wiedergeben hätten. Der Parteivorstand habe ihn zunächst an einer gerichtlichen Austragung des Streites gehindert. Erst der Reichsausschuss habe ihm auf sein Verlangen freie Hand gelassen, seine Selbstiger vor Gericht zur Verantwortung zu ziehen.

## Preußens Gesundheitsverhältnisse.

Hauptauschuss des Landtages.

Berlin, 15. Januar.

Im Hauptauschuss des preussischen Landtages äußerte sich bei Beratung des Wohlfrühthausgesetzes Ministerialdirektor Dr. Schöppel, der Leiter des preussischen Gesundheitsamtes, ausführlich über die Gesundheitsverhältnisse in Preußen.

Es wies zunächst darauf hin, daß das Jahr 1929 bevölkerungspolitisch charakteristisch gewesen sei durch hohe Sterblichkeit, niedrige Geburtenziffern und dementsprechend durch einen auffallend geringen Geburtenüberschuss.

Im Jahre 1930 würde sich das Ergebnis günstiger gestalten. Zwar sei die Geburtenziffer weiterhin gesunken, die Sterblichkeit habe jedoch einen erschwerenden Rückgang erlitten hinsichtlich der Säuglingssterblichkeit und der Tuberkulose mit tödlichem Ausgang hätten sich die Verhältnisse weiter gebessert. Die von Jahr zu Jahr zunehmende Zahl der Krebsverurteilungen und ihrer Todesfälle lasse es notwendig erscheinen, auch für die Krebsbekämpfung eine umfassende planmäßige Fürsorge in die Wege zu leiten.

Im Jahre 1929 habe die Zahl der Todesfälle an Krebs 44 501 betragen, während in dem gleichen Zeitabschnitt 34 939 Todesfälle an Tuberkulose zu verzeichnen gewesen seien.

Auf dem Gebiete des Arzneimittelverkehrs sehe eine umfangreiche reichsrechtliche Neuordnung bevor. Der Überwachung des Verkehrs mit Kaufschritten werde besondere Beachtung geschenkt. So würden den Ärzten bei der Ausschreibung von Heilmitteln starke Beschränkungen auferlegt werden. Die Überfüllung des medizinischen Studiums mache die Frage notwendig, wie der weitere Ausbau zum medizinischen Studium eingedämmt werden könne. Die Zahl der Medizinischen Studierenden sei von 7 708 im Sommersemester 1925 auf 18 088 im Sommersemester 1930, also innerhalb von fünf Jahren auf fast das Zweieinhalbfache gestiegen.

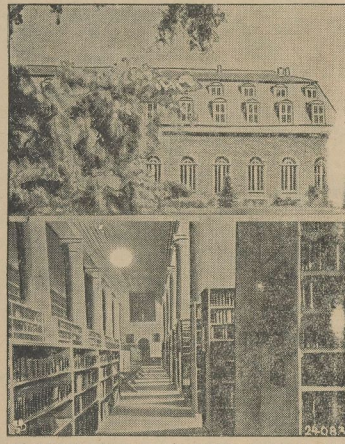
## Darf Dornier weiterbauen?

Der Patentsreit Rohrbach-Dornier.

Ravensburg, 16. Januar.

Vor der Zivilkammer des Landgerichts Ravensburg findet gegenwärtig die Verhandlung über den von der Firma Rohrbach, Metallflugzeugbau G. m. b. H., Berlin, bzw. der holländischen Gesellschaft des Dr. Rohrbach eingereichten Antrag gegen die Firma Dornier bzw. Dr. Dornier wegen angeblicher Patentverletzung statt.

Rohrbach steht in der Motorenordnung bei den in Altkreis hergestellten Flugzeugen der Typen „Do. X“ und „Do. E“ in Friedrichshafen gebauten Flugboote Typen „Do. E“ eine Verletzung des von Gustav Rohrbach Metallflugzeugbau G. m. b. H. eingetragenen Patents. Die Firma Dornier bestritt die Patentverletzung und behauptet, daß ihr ein Vorbenutzungsgesetz auf Verwendung dieses Patents zustehe. Es hänge das mit Verdrüben zusammen, die schon in den Kriegsjahren, als Dr. Rohrbach bei der Vorgängerin der jetzigen Dornierwerke angestellt war, in ähnlichen Ausführungen gemacht worden seien. Dornier habe damals seine Motorenordnung nicht zum Patent angemeldet, weil sie sich für den Seemann zuweilen ergeben hätte. Für die Bedeutungsgleichheit des Rohrbach-Patents wird im übrigen angeführt, daß die Firma Rohrbach bei der Konstruktion eines neuen Flugbootes eine Anordnung der Motoren vorgehabe, die nicht einmal im Sinne des fraglichen Patentes sei.



Die Stolberg-Wernigerodeer Bibliothek wird ausgebaut.

Seit Jahren war der Fortbestand der fürstlichen Stolbergischen Bibliothek in Wernigerode, die mit ihren 120 000 Bänden zu den größten Bibliotheksammlungen Deutschlands gehört, gefährdet. Trotz großer Vermittlungen fand die Bibliothek jetzt nicht mehr gehalten werden und sieht ihrer Auflösung entgegen, die jedoch in der Weise vor sich gehen soll, daß einzelne Abteilungen geschlossen verkauft werden. Oben: Außenansicht des Schlosses. Unten: Blick in die Bibliothek.

## Die Tugend der Gerechtigkeit.

Es ist nicht allzu leicht, wahrhaftig gerecht zu sein. Diese Tatsache hat schon Grillparzer erkannt, der einmal gesagt hat: „Was allen Tugenden die Tugend der Gerechtigkeit ist, was die Gerechtigkeit. Man findet ganz Großmütigkeit gegen einen Gerechten.“ Wir franten daran, zu urteilen und zu verdammen, weil wir uns vielleicht von persönlichen Gründen leiten lassen, weil uns das Neugier eines Menschen mißfällt, oder weil wir gewohnt sind, ungünstigen Irgendwem lieben Pflichten zu entdecken. Gerade die Gerechtigkeit ist es, die wir bei jeder Gelegenheit in die menschliche Welt hinein gegen jeden selbst gehen wir nicht immer gerecht vor und das ist das schlimmste Uebel. Wir dünken uns selbst über alle Zweifel erhaben und sind dagegen anderen gegenüber voreingenommen. Aus dieser Voreingenommenheit resultieren wir Fehler, Vergehen und Schlichtigkeiten. Es gibt viele, die großmütig sind, die aus reiner Generosität gern aus ein Mantel aus ein Auge anerkennen, aber in Grunde genommen sind sie selbstlich. Ich bin das eigene Ich, sprechen da nicht Recht, wo das Recht eigentlich wohnt. Wie oft erleben wir das alles nicht im täglichen Leben, im Geschäft, im Privatleben oder in der Politik. Wir urteilen vorzeitig, entwerfen uns, gewollt oder ungewollt ein Bild, das im tiefen Widerspruch zur Materie steht. Es ist Weis-

ich nur jeden Abend ins Theater gehen könnte, so oft sie heißt!

„Ja, das wäre schön, aber es kostet Geld.“

„Ich, das wäre das wenigste. Ich wollte auf jedes andere Vergnügen verzichten. Aber du weißt ja, mein Vater.“

„Das ist freilich unangenehm, daß dein Vater gerade Wohlfeiler ist und nichts vom Theater wissen will.“

„Ich muß immer heimlich gehen unter einem Vorwand. Auch das kostet ein wenig.“

„Du weißt, ich weiß. Aber nun laß uns nach Hause, es ist bitter kalt.“

„Sie gingen wirklich, doch nach wenigen Schritten blieb die Blässe mit den schlaftrüben Augen noch einmal stehen und starrte ein paar Sekunden lang hinaus auf der langen Reihe von durchleuchteten Fenstern, hinter denen unbestimmte Gestalten hockten.“

„Für die Kunterbunte siehst du auf der Stelle mein Leben!“

„Jetzt gingen sie wirklich. Auch die anderen, die sich am Portale drängten hatten, gaben den Platz nun frei. Nur ein paar Bummler blieben dort noch eine Weile stehen und ließen die hiesig lockere werdende Reihe von Autos fließen.“

„Zuletzt verfuhr eine Hand voll Autos, die hinter dem Vorhang der Zirkel des Portals wurden angelehnt, auch der Politzier verließ nun seinen Posten.“

Die beiden Bummel, von denen der eine den anderen um Haupteslänge übertraf, waren noch junge Burshen mit vollkommenen, verzierten Gesichtern.

„Du, Fräulein“ sagte der kleinere, „habe die Perlen gesehen, wo die Perlen um'n Hals hängen.“

„Du, der können wir's nicht sehen.“

„Sie waren unter Wädhern ihre schtauende Märker merk. Wenn wir die haben könnten!“

„Die Perlen oder die Märker?“

„Geld wäre so gut wie's andere.“

„Ja, beschauen wir die doch mal.“

„Ja wäre dabei. Wir können's ja noch bereden.“

„Sie verstimmen sich, als Menschen in ihre Klage kamen, und gingen an, rascher zu gehen.“

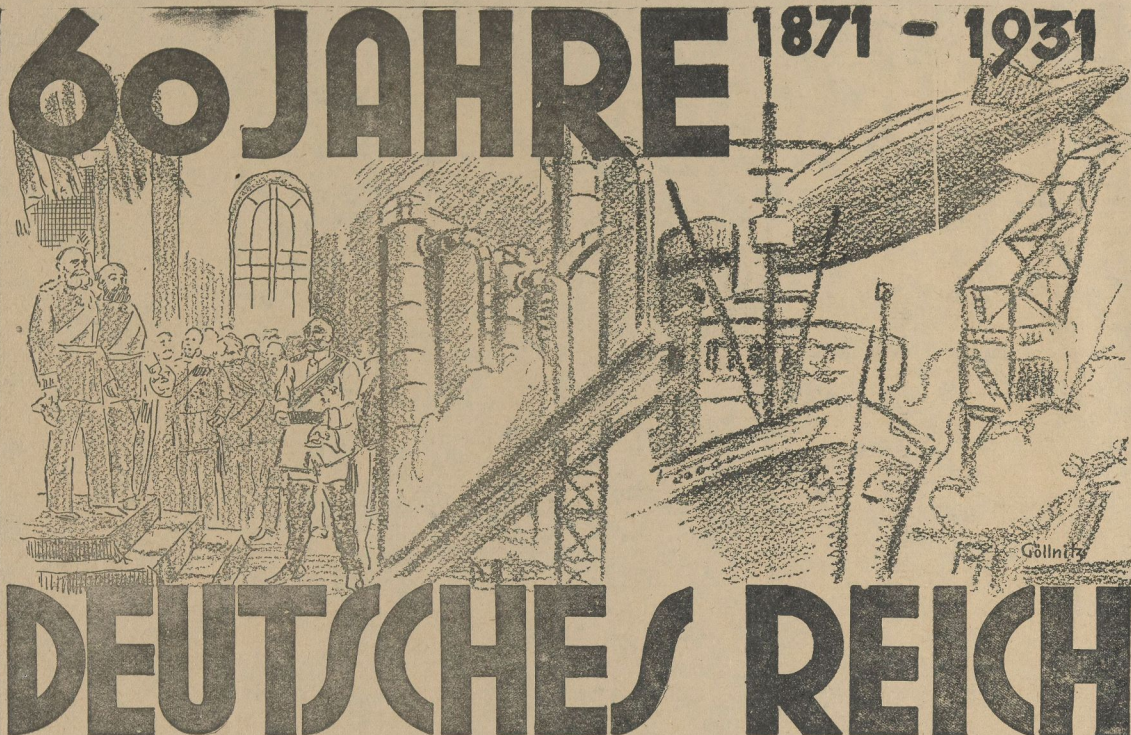
Vor den Oden führten jetzt Kiste und Schweigen die Herrschaft. Oben, hinter den durchleuchteten Fenstern

waren Wärme, Leben, Lust und Klang, Unmühselig, was in den bunten, vergebeneartigen Träumen aller Zeiten und Nationen drängte sich in den Besträumen eine ungeheure Menge von frohen Güssen. Eine farbensinfonie durchklang den großen Saalraum, und Lust strömte von oben darüber hin. Der sanfte Kreislauf des Tanzes hatte begonnen, die Paare bewegten sich bereits im Walzerkreis. Das reiche, weiche, warme Bild war ein helles, warmes Licht getaucht; von der Decke herab hingen drei runde, riesenhafte goldene Kränze, und aus dem goldenen Laube schüttelten Glühbirnen ihre Leuchten in den Saal. Von den Kränzen oder senkten breite Bänder aus Goldfisch sich nieder und wehten leise, wenn der heiße Atem von Lebenslust und Wärme hinaufdrang zu ihnen. Mattes, flüchtiges Licht kam aus einem der Nebenräume, die mit Palmen und anderen immergrünen Pflanzen in Wintergärten vermandelt worden waren, rotes und violettes aus einem zweiten.

In einer großen, freien Bogenöffnung, die von seitlich niederhängenden, vollen Blühenbüschen eingerahmt, über den Boden einer zweifelhig in einen anderen Saal hinüberführenden Freitreppe schlüpfte, Hand ein schönes Weib in schwarzem Kleid, das die schattige Bogen des Saales. Ihre Tracht hob einen starken Gegensatz der Erleuchtung noch mehr hervor. Der Mann war als Rattenfänger von Sameln gekleidet. An einer Schnur hing ihm ein rotes Barett auf dem Rücken, ein edles, graues, ungelüftes Wams und gleichzeitiges Trilost haben seine farbvolle Gestalt in schwarzer Blauschmelze. Die Handbewegungen waren so feine, feine, doch war er sehr feine, feine Augen wohl schon Verleumdung. Das volle, schwarze, rauhe Haar, seiner leuchtende Augen und eine dunkle, zigeunerhafte Hautfarbe gaben dem Regierungsrat Drünger einen fremdbürtigen Reiz. Licht und hell aber, in kühler und reiner Schönheit, stand neben ihm seine schlanke Frau in Ovalembus schwarzem, goldgefärbtem Gewande. Weis und golden war auch die Hand, die das Haar von dem blonden Kopf nach unten fah, so daß es einen Rahmen um das Gesicht mit seinen blauen, feinen Farben bildete. Seiten und Norden schienen in den beiden zusammengelassen zu sein, vielleicht auch Feuer und Eis.

(Fortsetzung folgt.)





Von Prof. Dr. Carl Fries, Berlin.

Verfall! Schicksalsname! Der Führer durch das alte Renaissancefeld mit seinen festwandigen Mauern jetzt dem Weidner die neubauenden Gänge und Zäune, durch die Ludwig der Sechste mit Marie Antoinette vor den Jakobinern entflohen, er sieht die große Galerie, von der aus sie das Volk anredeten, laden. Er sieht aber auch die prägnanten Züge, in denen der mächtige Herrscher seiner Zeit in waltender Monarchieperiode den Geländern aller Länder seine machtwortähnlich epoptischen Redensarten verordnete. Im Traktat der Schicksale und tausendfachen Hoffe überderte man die stürzenden Schwertschläge, mit denen der Mann, der sich selbst als erster Diener des Staates fühlte und befante, an die Wortale der fränkischen Aristokratie schlug. Auf einer Erzumel sah der Feld- und das die seine Schlacht, den Himmel über sich zum Ziel, und um sich her die Nacht. Eine Welt von waffenstehenden Feinden galt es auch damals im Schach zu halten, und das keine Versuchung mit seinen verführerischen larnen Hohen seiner ärmlichen vorwärtigen händerlichen Bevölkerung um seinen wüßigen Mangel an natürlichem Grenzschutz wäre zweifellos von der Sandkarte verschwinden, hätte nicht der Mann, dem man nichts als das Königsgeiz in Sanssouci zuruhte, im Stomer der europäischen Mächte so meisterlich das Präventiv zu spielen verstanden. Damit war gerettet, was Friedrich I. König von Preußen begründet, was seinen Sohn mit rauher Hand und ungeschwächter Geduld und Sparsamkeit geleistet hatte. Als um 10. nördlicherer erweislich das Mitfragen, mit dem man der vollstündigen Entwidlung im westlichen Nachbarreich zuließ, und niemanden konnte es wundernehmen, wenn jenes Reich in seinen fast trophischen Unteranga an die Nachbarn hindurch und das Heilige Römische Reich Deutscher Nation zum Zentrum brachte, denn nur aus der allgemeinen Geschichtsbüchse um die Jahrhunderte wurde heraus in auch jene Zustände zu verstehen, die man aber auch über den fridericianischen Vorbeeren die Zeichen einer neuen Zeit verfiel, so blieb es doch dem Staat, gegen dessen Feind als Reichsbereitwillen die fallende Erleuchtungsarme ein wenig hatte, vorzuziehen, eben dies Reich als ein wieder „herauszuwachen“ und nun zu gründen. Binnen weniger Jahre vermochte, nach Jahrzehnten der Entwidlung, in unerbittlichem Stiegelauf das geneigte Breiten die Heptarchie Deutschlands, wenn nicht Europa an sich zu ziehen. Wenn je, so behauptete sie sich nach dem Wort von den Geschichtsmachenden Männern. Mehr noch als auf dem Felde von Sömmering leistete Otto von Bismarck, als er gleichsam den Kaiserlichen Hütel auf das Vorkampfbühnen des Parlamentarismus setzte und den halb unfruchtlichen Willkür einloch erzwang. Vor dem Abend des 3. Juli 1866 war sein Leben seinen Willkür wert: er hatte alles auf diese eine Karte gesetzt. Freilich, „Er durch“ es wahren! Er, sein halberlebender Verstand, sondern — so müßte sich die Erkenntnis in ihm, daß die Natur aufgeben dürft und laßen: Dies war ein Mann! Keinen anderen konnte Geist von Bismarck mit seinen schönen Karolingerwort genannt haben: „Dort nicht er selbst, gerächtlich wie der Wille, und jeder Schritt das Bestehen einer Zeit.“

Und nun war es wieder Winter, und vom Mont Waterloo feierte der störrische Geschichtsbücher zornig über die Plänen der Preussens hin. Wie Zerlegelicht schuldigen die Gloden von Notre Dame. Ueber die Waterloo's froch das Dünnergeheul. Aber in Verfall es gab es wieder Glanz und Pracht, wie in allen Tagen. Nur waren es ganz andere Uniformen, andere blande „Barbaren“-Gesellen, die da in wieder Sprache ihren Verdrich auf den Schilf hoben. Es war wieder ein 18. Januar, und an diesem Tage wurde mitten in Friedensland das Deutsche Reich errichtet. Man mag gegen Anton von Werner nicht einwenden, wie aber sein Bismarck sich bereitwillig im Spiegelbild vor dem Fürsten aufhängt oder wie er mit blühendem Mund allen Söllern der Erde schmeichelnd entgegenzutrumpfen kriechen gewillt, zur Rede geföhrt. Es gab einen deutschen Einheitsstamm, dessen Geschliche Betrich von Sobel schrieb. Mit wahrer Ehrfurcht hatte der deutsche Kleinbürger angeschlossen, als die Kunde von dem auf den Schlachtfeldern von Solon und Waterloo resultierten Staat durch die Welt ging. Die Namen Caribabi, Gavour, La Marmora, Bittor

Emanuel usw. waren in aller Munde. „Stafen steht auf!“ Jana der Dichter. „Sempre avanti Savoia!“ sprach man neidvoll, mit machnenden Aufblick zu Savoyern oder Hohenzollern, den Fremden nach. So war es vorher gewesen. Und jetzt! Welch eine Wendung durch Gottes Hingung! Nun fand das Deutsche Reich auf einmal herrlicher da, als in den Glanzepochen der Hohenstaufen. Napoleon III., bisher der Arbeitermüde, war in der Verfallung verschwinden. Wenn jetzt aber auf der Erleichte des jungen Deutschen Reiches Kaiser Bismarck sprach, so wurden jene Worte bis in den letzten Weltkrieg wie Kerben empfinden, und mit feinkir Bitterung flunkerte die internationale Diplomatie das Stürzen des Bismarck's Rannes.

Was Bismarck, daß auf den wohlfühnten Ertrönen Europas einiges Mißbehagen über den „intruse“ Platz trifft den man als Fremdkörper, als Einbrügel, als Parvenü werten zu dürfen meinte. Nicht nur an den direkt benachteiligten Stellen, also in Wien, Paris und nicht zuletzt bei der römischen Kurie, regte sich dies Mißbehagen, sondern auch bei den nicht oder mittelbar interessierten Mächten, zumal bei dem Vetter jenseits des Kanals, der eine Vormachtstellung zu verlieren und ein Rechte zu verlieren hatte, das im Zwei-Klöten-Standart seinen Ausdruck fand. Zum Rand im Bergen Europas eine Landmacht die jeden Anspruch ein vollständiges Paroli bot. Schon damals begannen sich an politischen Horizont leise Umwälzungen einer unselbstlichen Gruppenbildung abzuzeichnen. Sie nahmen allerdings Gestalt an, als mit der dritten Reiterarmee ein Kurswechsel eintrat, der das Staatsrecht zum Schlichter brachte und allgemeine Weltvollständigung. Die Folgen sind bekannt.

Ein Trimmerfeld war es, über das man 1918 schritt. Das Schach zum Anknos zu stellen, war jetzt die feierlich unlächerbar seinen Ausdruck fand. Zum Rand im Bergen Europas eine Landmacht die jeden Anspruch ein vollständiges Paroli bot. Schon damals begannen sich an politischen Horizont leise Umwälzungen einer unselbstlichen Gruppenbildung abzuzeichnen. Sie nahmen allerdings Gestalt an, als mit der dritten Reiterarmee ein Kurswechsel eintrat, der das Staatsrecht zum Schlichter brachte und allgemeine Weltvollständigung. Die Folgen sind bekannt. Ein Trimmerfeld war es, über das man 1918 schritt. Das Schach zum Anknos zu stellen, war jetzt die feierlich unlächerbar seinen Ausdruck fand. Zum Rand im Bergen Europas eine Landmacht die jeden Anspruch ein vollständiges Paroli bot. Schon damals begannen sich an politischen Horizont leise Umwälzungen einer unselbstlichen Gruppenbildung abzuzeichnen. Sie nahmen allerdings Gestalt an, als mit der dritten Reiterarmee ein Kurswechsel eintrat, der das Staatsrecht zum Schlichter brachte und allgemeine Weltvollständigung. Die Folgen sind bekannt.

Der Krieg bot uns entsetzliche Wunder geschlagen. Der Krieg dauerte nicht von 1914 bis 1918 — er dauert noch an. In Jahrhunderten noch, meinen Philosophen, Staatsmänner, Geschichtsforscher, werden die Spuren wahrzunehmen sein. Die Zerrissenheit in unserer Mitte ist die der höchsten Krisenstunden. Wir haben es das Vertragen zu uns selbst, und es ist ein Kampf, daß wir auch sie überwinden werden.

Mein Vaterland.  
Treue Liebe bis zum Grabe  
Schmör ich dir mit Herz und Hand:  
Was ich bin und was ich habe,  
Danke ich dir, mein Vaterland.  
Nicht in Worten nur und Tadeln  
Mit mein Herz zum Dank bereit:  
Mit der Tat will ich's erwidern  
Dir in Not und Kampf und Streit.  
In der Fremde wie im Leide  
Auf ich's Freund und Reinden zu:  
Ewig sind bereit wir beide,  
Und mein Herz, mein Blut bist du.  
Treue Liebe bis zum Grabe  
Schmör ich dir mit Herz und Hand:  
Was ich bin und was ich habe,  
Danke ich dir, mein Vaterland.  
Hoffmann von Fallersleben.

Denk an die Männer, die uns vor mehr als hundert Jahren ein innerlich neues Vaterland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Selbstheit ihrer Taten. Sie schufen das neue Vaterland, nicht es gründend auf eine uns wesenfremde Doktrin, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwidlung des einzelnen in dem Rahmen und in der Verpflichtung des Gesamtvolkes! Diesen letzten Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal, wie in jenen Zeiten, der Zusammenhang mit unserer großen, reichen Vergangenheit gewahrt, und wo er verdrängt wurde, wieder hergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchleben, wenn auch erst nach den schwersten Lagenungen in dem Blutigen von Weiden und Weidenbüschen. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und liebten ihn in der Verfalligkeit des Friedens, sie kannten ihn an und fürchten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Städte mit dem leeren Worte „Ordnung“ ihren Willern bereitlich zu machen. Den Geist, der sich diese Sülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aus neue mutvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausstrahlungszentrum so vieler innerlichster Werte menschlicher Zivilisation und Kultur, wird so lange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Bedeutung. Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedantenfülle und Bedenktheit der besten unserer Vaterlandes gelingen wird, neue Taten mit den feinsten Schätzen der früheren Zeit zu verschmelzen und aus ihnen vereint dauernde Werte zu prägen, zum Heile unserer Vaterlandes.

Das ist die tiefste Ueberzeugung, mit der ich die blutige Wahrheit des Vaterlandes verleihe. Ich habe das Hebrungen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesstöhnen ansetzen ist.

Man hat mir die Frage gestellt, worauf ich in den schwersten Stunden des Krieges meine Hoffnung auf unserer Endzeit stütze. Ich konnte nur auf meinen Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache, auf mein Vertrauen zu Vaterland und Herr hinweisen.

Hindenburg in seinem Memoirenverleihe: „Aus meinem Leben.“ (Verlag S. Hirzel, Leipzig).

Deutschland, mit mir's gefallen  
zu manchem fremden Land,  
Dir aber hat Gott vor allen  
Das beste Ziel erkannt.  
Du lebst und schwärmst und dämmst  
zu jeder Seltenheit,  
Denn will zu Ehren immerfort,  
Singt du ein Lied dazu.  
Emil Prinz zu Schönau-Carolath.



# Das Leben im Bild

Nr. 3

1931

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers

Hinauf  
in die

Berge



Fröhliche  
Winterferien mit klarem Frost,  
Schlittenfahrten und Schellengeläut

AK

Das Schönste  
aber bleibt doch die  
Talsfahrt auf Schneeschuhen Aufnahme Sv.



Salon 6 II  
63 st  
Wsbz Hbbr  
Uvabr

# Aus Nah und Fern

Von der Ditreise der deutschen Minister unter Führung des Reichszanzlers Dr. Brüning. — Die Reichsregierung wünschte die trostlosen Verhältnisse des deutschen Ostens aus eigener Anschauung kennen zu lernen und die Hilfsmaßnahmen in unmittelbarem Gedankenaustausch mit den Vertretern aller Bevölkerungstriebe und den örtlichen Behörden zu besprechen. — Die Teilnehmer (von links nach rechts): Treviranus, Leiter der Südbilfe, Ministerialrat Fehler, Reichsbahnpräsident Dorpmüller, Reichszanzler Dr. Brüning, Ministerialdirektor Zarden und Konsul Lang



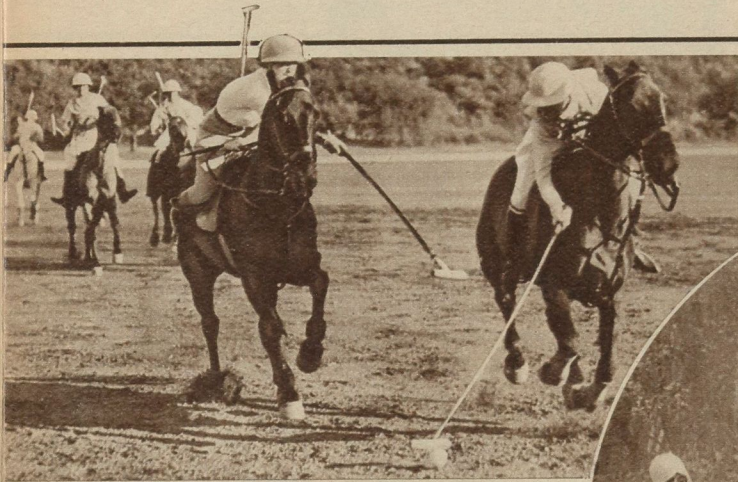
So wird die  
Parlamentseröffnung  
in Japan vorbereitet

Die neu-gegründete Soziale Frauenpartei Japans hält vor Eröffnung des Parlaments eine Sitzung ab, in der das Parteiprogramm festgelegt wird

Vor jedem Partezimmer wird eine Tafel aufgehängt, auf deren beiden Seiten der Name der Partei vermerkt ist

Die Diener des Parlaments sind eifrig beschäftigt, für jeden Abgeordneten ein Namenholz zu schreiben





## Bewegung in Schönheit

← Kampf der Pferde bei einem Poloturnier

Eine Trachtengruppe aus Südfrankreich probt für die Londoner Volkstanzwoche



Zur Wiederkehr des 700jährigen Todestages der heiligen Elisabeth. Grablegung der heiligen Elisabeth durch Kaiser Friedrich II. zu Marburg (1236). Fresko von Schwind in der Wartburg

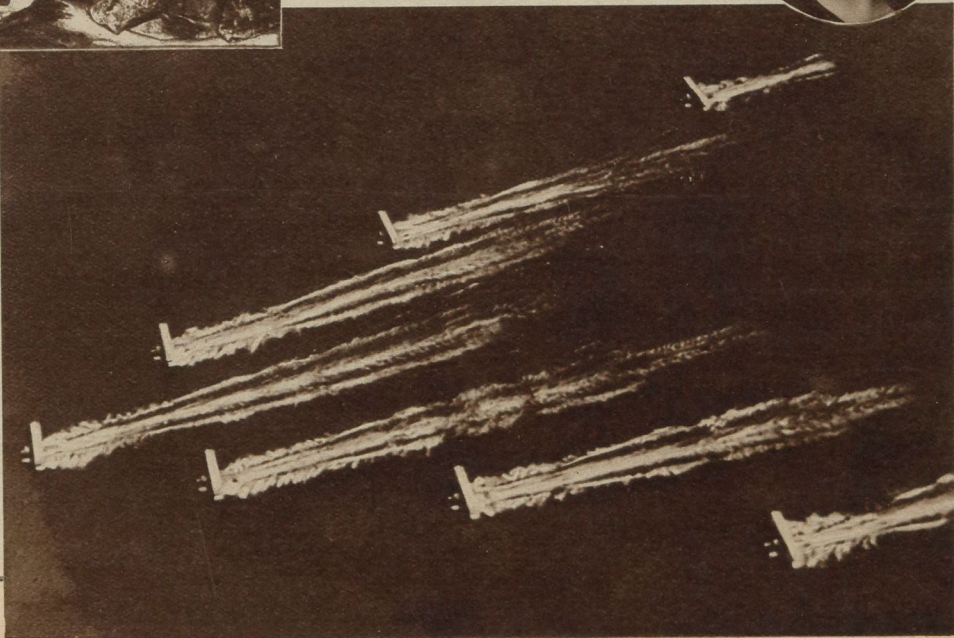


Musikdirektor  
Buntshardt, Biberach:  
Riß, Gaudirigent des  
Oberchwäbischen Sängers-  
ganges, verchied kürzlich im  
65. Lebensjahre

Kürzlich feierte die →  
Schriftstellerin Frau  
M. Matthey, eine ge-  
dorene Rheinländerin,  
in Gemingkofen am  
Bodensee ihren 60. Ge-  
burtsstag. Von nam-  
haften Verlagen her sind  
die unter ihrem Künstlers-  
namen Marianne Mat-  
dort erschienenen  
schönen Maidorffischen  
Erzählungen für die  
Jugend befannt  
Aufn. Esterlein, Lindau i. B.



→  
Kometen mit langem  
Schweif glichen von  
großer Höhe gesehen die  
Flugzeuge des italienischen  
Geschwaders der Aufklärungs-  
kräfte, als sie unter General  
Valbos Führung von  
Solama in Westafrika zu  
ihrem erfolgreichen 17 tün-  
digen Überseezug nach  
Natal in Brasilien harrten





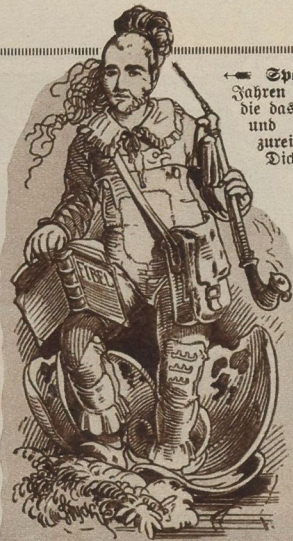
„Sie sehen, Herr Grenzwächter, daß ich nix zu verpölle hab, denn was hinte auf'm Wagen ist, hat die Lipptische Gräng noch nit überfchritten, in der Witt' ist nix, und was vorn drauf is, ist schon wieder über der Lipptischen Gräng draden.“

Zeitgenössisches Spottblatt um 1840 auf den Wirrwarr der deutschen Zollgrenzen

## Aus Kleinstaat = Wirrwarr zum Reich

„Geduld, Geduld! Was langsam wächst, reift spät. / Wenn andre welken, werden wir ein Staat.“  
Conrad Ferdinand Meyer

Wenn ganz Deutschland in diesen Tagen die sechzigjährige Wiederkehr des Tages der Reichsgründung von 1871 feiert, dann mag plötzlich in unser Bewußtsein fallen, wie unglaublich jung die Bildung eines rein national deutschen Reiches ist. Wohl hatte das deutsche Volk eine große und erhabene Geschichte im alten römischen Reich deutscher Nation. Es war dort der Schöpfer und Schutzherr der abendländischen Kultur und Wächter und Verteidiger abendländischer Ordnung gegen den Einbruch aller fremder Gewalten im Süden, Südosten und Osten der abendländischen Welt. Aber gerade aus dieser Schlüsselstellung heraus vergendete es für das gesamte Abendland seine eigene Kraft und blutete auf den Schlachtfeldern der damaligen Weltgeschichte, während andere Völker, die im Schatten der abendländischen Geschichte blieben, Nationen wurden. Auch das italienische Volk hat, weil es an der deutschen Schlüsselstellung unmittelbar teil hatte, ein ähnliches Schicksal wie das deutsche erlebt. Auch seine nationale Einigung erfolgt erst im neunzehnten Jahrhundert und in eigentümlicher Verflochtenheit mit den geschichtlichen Vorgängen auf deutschem Boden. Es war ein langer Weg durch die Geschichte, den das deutsche Volk bis zur Einigung im Deutschen Reich unter Bismarcks Führung zu gehen hatte. Während die anderen großen Völker rings um Deutschland schon lange geeint waren, Frankreich als eine Großmacht Europas schon seit Jahrhunderten innerhalb seiner Grenzen einheitsstaatlich geeinigt, England zum Weltreich emporgewachsen, im Osten an Rußlands fester Hügung selbst der harte Wille Napoleons I. zerschellt war, lebte das mitteleuropäische Deutschland in hundert kleine Staaten zerstückelt, standen fremde Mächte mit dynastischem und politischem Einfluß auf deutschem Boden. Preußen und Österreich waren in diesem mitteleuropäischen deutschen Staatenchaos die Hauptmächte und rangen beide um das Hauptbild der deutschen Einheit. Während aber Österreich aus seinen Bindungen ins Außerdeutsche hinein sich in die rein deutschen Verhältnisse nicht einfühlen konnte, kämpfte Preußen unter Bismarcks zielstärkerer Führung wenigstens für die kleindeutsche Einigung mit dem Ziele der Zurückdrängung des Einflusses Österreichs aus dem dunklen Staatenbereich des außerösterreichischen Deutschlands. Der Deutsche Bund (1815–1866), auf dem Wiener Kongreß geschaffen, war ja lediglich der staatsrechtliche Ausdruck deutscher Zerstückelt. Ein großer Fortschritt im Sinne der später von Bismarck gebrachten Einigung war der preußisch-deutsche Zollverein. Aber erst im Prager Frieden von 1866 gelang es Bismarck,



Spottzeichnung aus den vierzig Jahren des vorigen Jahrhunderts, durch die das zur Bewältigung einer rauhen und fordernden Wirklichkeit unzureichende deutsche Träumen, Dichten und Sinnen gegeistelt wurde



Stad  
fassung  
Verfaßtes  
schen Bunde un  
Baden, Hessen, Bay  
träge geschlossen, die  
Reiches führten. A  
sechzig Jahren, erie  
von Preußen zum  
Der Weltkrieg sah  
starke Deutschen N  
auch in der ärgsten  
brüche als tragfä  
Schicksal inmitten  
Durch den Justiz  
europäische Deutsch  
gestellt, deren Unerf  
Zukunft den Lauf d  
Raume zwischen N  
dem Mitteländisch  
bereits bestimmen  
und gutgeführtes d  
gabe lösen können.  
Die Ausrufu  
tums zu Verfaß  
Rechts: Bismarck  
Deutsch  
Nach einer 3  
Anton v  
Vorbeimarisch de  
mal Ludwigs XIV  
Wilhelms  
Zettfisch





den vierziger  
berts, durch  
er rauben  
eit un-  
umen,  
ge-



← Teilstück der Romantischen Karte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation des 18. Jahrhunderts, und zwar der schwäbische Kreis nördlich vom Bodensee. Die kleinen umgrenzten Flecken sind fast durchweg verschiedene, selbständige, reichsunmittelbare Fürstentümer und Länder. Ihre Zahl war so groß, daß die Romantische Karte nicht genug Farben und Farbengrade fand, um alle unterschiedlich voneinander bezeichnen zu können



Spottbild auf die deutsche Kleinkanterei aus den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Es stellt die Weimarschen fünfzig Husaren dar, wie sie im Haarschmuck ihrer Zöpfe für Ruhe und Ordnung in „ihrem Staate“ sorgen

Das Reich zum Verzicht auf seine deutsche Stellung zu bewegen und den Norddeutschen Bund zu stiften. Die bevollmächtigten Vertreter von 22 Staaten anerkannten 1867 die Verfassung dieses Bundes. Aber erst in Versailles wurden zwischen dem Norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten, Preußen, Bayern und Württemberg, die Vereinbarungen, die zur Schaffung des Deutschen Reiches führten. Am 18. Januar 1871, also vor vierzig Jahren, erfolgte die Krönung des Königs von Preußen zum Deutschen Kaiser.

Der Weltkrieg sah das Reich an der Seite dieses Deutschen Reiches, dessen Grundpfeiler sich in der ärgsten Notzeit nach dem Zusammenbruch als tragfähig für ein neues deutsches Reich inmitten Europas bewährten.

Während den Zusammenbruch wurde das mittelalterliche Deutschland erneut vor seine Aufgabe gestellt, deren Unerfülltheit heute und in der nächsten Zukunft den Lauf der politischen Ereignisse in dem Weltteil zwischen Nord- und Ostsee einerseits und Mitteländischen und Schwarzen Meere andererseits bestimmen wird. Nur ein starkes, einiges und ausgeführtes deutsches Volk wird diese Aufgaben lösen können.

Dr. Ernst Reibel

Die Ausrufung des deutschen Kaiserreiches zu Versailles am 18. Januar 1871. — Bismarck, der Schöpfer des neuen Deutschen Reiches (X)

Nach einer Zeichnung des Augenzeugen Anton von Werner (geb. 1843)

Bismarck mit den Fahnen an dem Denkmal Ludwigs XIV. nach der Ausrufung König Wilhelms zum Deutschen Kaiser  
Zeichnung von D. Günther



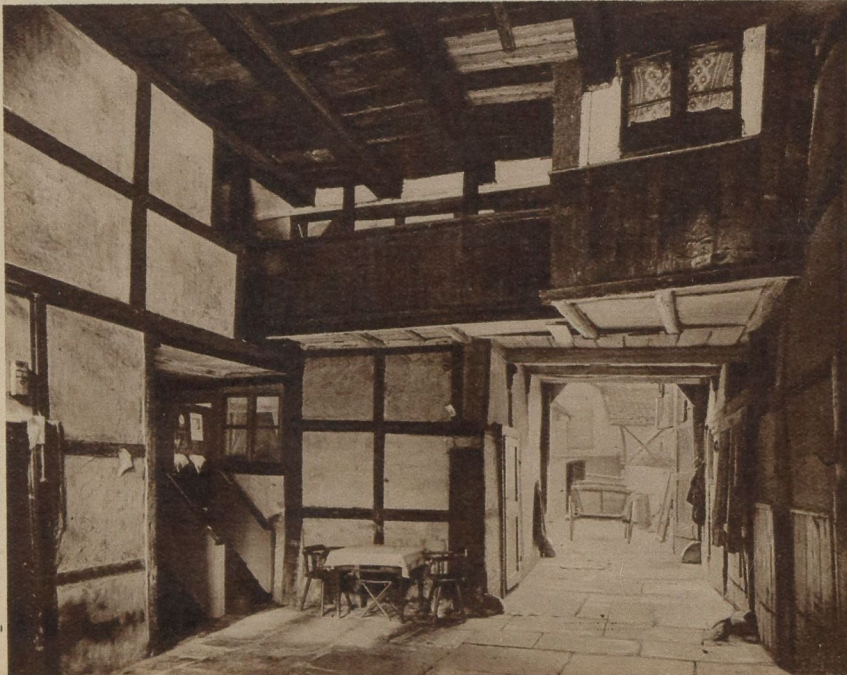


80 Stellen nachweisen. Sie sind für Braunschweig eine typische Erscheinung und bilden den Kern der großen Patrizierhöfe mit Braugerechtigkeits. Ihr Alter ist unbestimmbar. Vermutlich sind viele zur Zeit Heinrichs des Löwen erbaut worden. Die Kemenaten, die man mit dem „Borgfree“ (Burgfried) auf alten Sattelhöfen in niederländischen Dörfern vergleichen könnte, diente der Familie zum Aufenthalt und Schutz gegen Feuersgefahr und Kälte. Ihre Lage abseits von der Straße bedeutete zugleich auch bei plötzlichen Unruhen eine Zuflucht für die Bewohner. In den malerischen Höfen Reichstraße 32 und 36 und an vielen anderen Stellen der Stadt sind sie deutlich erkennbar. —

## 2. Dälen-Zauber

Eine weitere Besonderheit in Braunschweig sind die prächtigen Dälen, die in keinem größeren Stadthaus fehlen dürften. Merkwürdigerweise besitzen sie keine Herdtellen und sind oft zugleich Durchfahrt. In der alten Däle, Neue Knochenhauer Straße 11, fühlt man sich der Großstadt ganz entrückt. Durch grüne Brynnenscheiben bringt ein seltsames Tageslicht und läßt hoch oben eine in den freien Raum hineinragende Buse mit Fenstern erkennen. Auf der Galerie daneben hat früher die Musik zum Tanze aufgespielt. Die Hausfront mit der Jahreszahl 1534 zeigt schönen Zäubertrief, Vorhangsbogenfenster und ein goldenes Meisterzeichen.

Im von Kalmischen Hause von 1619, der jetzigen Mädchen-Fortbildungsschule, Wilhelmstraße 95, ist eine Däle mit einem schönen Treppenaufgang. Eine



← Däle im Hause Neue Knochenhauerstraße 11

# Braunschweig von der Hofseite

Von Ali Quis

← Alte Braunkrone. Ein Kellamezeichen des Mittelalters

Das Elf-Apothelhaus, Prinzenweg

Sie kennen Braunschweig? Natürlich. Sie kennen den Burglöwen. Sie haben den herrlichen Dom Heinrichs des Löwen besucht, sicher auch die Burg Dankwarderode, das Gewandhaus, das Altstadtratshaus und Gildehaus, waren sogar im Herzog-Anton-Ulrich-Museum und wissen auch sonst noch manches Herrliche von Braunschweig zu erzählen. Und doch werden Sie mir zugeben müssen, daß Sie trotzdem das „Braunschweig von der Hofseite“ her nicht kennen, obgleich es da ebenfalls viel Interessantes zu sehen gibt. Hier der Beweis.

## 1. Kemenaten, das Reich der Frauen

Kemenaten lassen sich mit ihren 50 bis 100 Zentimeter dicken Mauern in Braunschweig ganz oder teilweise noch fast an

← Hof der Mumme. Brauerei. Hinter Brüdern 18



Holzsäule stützt den Raum, an der die Markierungen der beiden großen Überschwemmungen vom 2. September 1641 und 10. April 1808 zu sehen sind. Die Inschrift der älteren Tafel lautet: „Muno 1641 den 2. September ist der Dam vor der Festung Wolfenbüttel durchgesprochen worden und das Wasser so hoch wie unten der Strich ausweist gefunden.“ —

## 3. Alte Holzarchitekturen

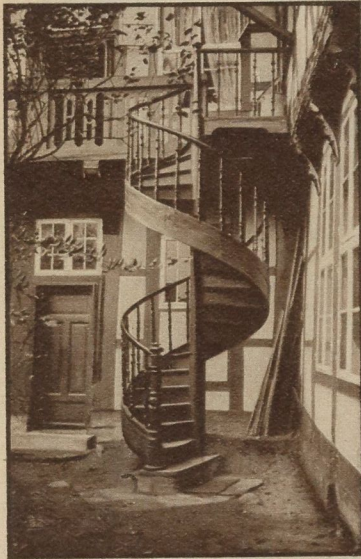
Groß ist der Reichtum an malerischer Holzarchitektur in den Höfen selbst. Als sollte der Himmel zugebaut werden, so mittel z. B. das Zueinanderstreben der vortragenden Geschoße im Hof Polsträße 6 an. Die Gebäude sind in den Jahren 1582, 1589 und 1591 erbaut worden, also zu einer Zeit, in der die Baukunst in schöner Blüte stand. Die Farbe hat den Schmuck der Renaissance, Diamantbandwelle und Vertikallinien, voll zur Geltung gebracht. Von einem Anbau verdeckt ist ein Teil des Frieses mit der Inschrift: „ZACHARIAS OHMANN ERBAWETE NACH WER GOTT VERTRAWETE, HAT WOHL GEBAWETE — 1582“. Das Haus wurde zeitweilig als Gerichtssaal benutzt. Im Keller hat man sogar Handschellen gefunden. — Abseits vom großen Wege liegt auch das schöne Elf-Apothelhaus, Prinzenstraße, noch weltverlorener der kleine Hofgarten. Ein Wappenstein, von Feuer überwuchert, überdeckt — flüstert man geheimnisvoll — das Grab des zwölften Apothels, Judas Ischariots . . .

## 4. Der Flohwinkel

Zum „Flohwinkel“ auf dem Bäcker Markt kam einst Till Eulenspiegel gewandert und verdingte sich im Bäderhaus. „Was soll ich baden?“ fragte der neue Geselle den Meister, der, im vollen Staat, sich gerade zum Kirchgang anstaltete. „Meinetwegen Eulen und Meerfagen“, erwiderte jener ärgerlich, denn er war mit dem linken Fuß zuerst aus dem Bett gestiegen, und ging. Als er heimkehrte, überraschte ihn der Schelm mit seinen Kunitwerten, richtigen Kuchen-Eulen und Meerfagen. Hornesflaumt warf der Meister Till mit samt seinen Untertanen zum Hause hinaus und mußte zu seinem Ärger noch mit ansehen, daß jener sein Backwerk in den Straßen Braunschweigs reichend los wurde. Noch heute kann man die Kuchentiere am Flohwinkel, frisch aus dem Ofen, ersehen.

**5. Das Mittelalter tut sich auf**

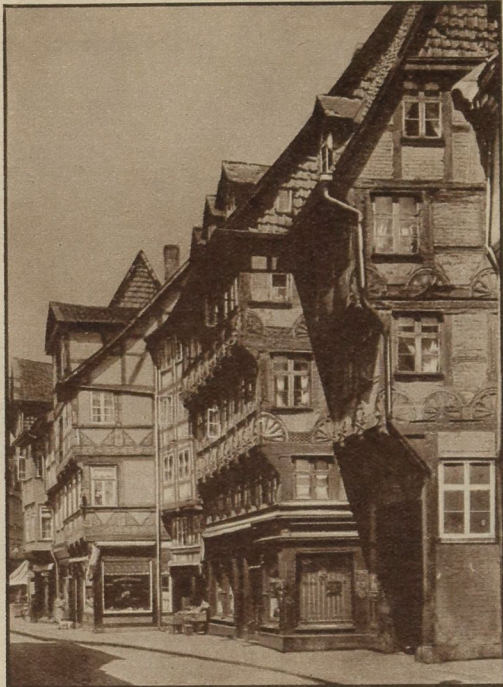
Über dem Tor des Rettelbeck'schen Mummehauses grüßt eine Gule, die auf einem Hof sitzt. Ein alter Türgriff gibt nach, eine felsig schlichte, geheimnisvolle Pöle tut sich auf, wieder folgt eine Tür und — wir haben es schon durch das Fenster — mitten in einem Bruchhose stehen wir und schauen. Eine alte Brautkrone wird von einem eisernen Arm wie eine Kugel in den Hof gefiredt. Es ist das fischliche Wellamezeichen des Mittelalters, das zur Straße herausgehängt wurde, wenn es Brautvieh gab. Urprünglich hieß das Haus „De Muntsmede“, bis die Herzöge 1345 dem Rat der Stadt das Münzrecht überließen, der aber seine Münzschmiede am Stohlmarkt einrichtete und hier das große Schuß-, Stoß- und Deckzeug aufbewahrte. Das änderte sich mit der Erfindung des Schießpulvers. Seitdem ging das Haus in Bürgerhand über. Die spätere Bezeichnung „Me“ rührt vermutlich von dem Befiger Ulenbod her. Hans von der Aße baute später den Gebäudeteil nach der Langen Straße zu und fügte in den Wappenstein sein Wappen ein: zwei silberne Adlerflügel in Rot. Den Mittelteil fügte Jürgen Kordes 1594 hinzu. — Mächtige Lagerböden erinnern an die Zeit, da sich im Hause eine Kornhandlung befand. 1808 haben endlich die getreuen Anhänger des Schwarzen Herzogs hier ihre Zusammenkünfte abgehalten. 1813 diente es sogar als Franzosenlazarett, und Jerome Napoleon, der König von Westfalen, soll es als gute Weißbierquelle geschätzt haben. Fest wird hier die fischliche Mummehäuserkrone nach gutem Alt-Braunschweiger Rezept. Ja, ja, so ein Hof hat schon seine Geschichte. —



Wendeltreppe im Hofe des Hauses Turnierstraße 5-6

**6. Stille Winkel**

Geht man die Südstraße entlang in das Haus Nr. 16 hinein, wird man erklaunt sein, einen so schönen Hof zu finden. Die Treppe hinauf führt zu einer Galerie, von der aus man einen bezaubernden Blick in diese kleine Hof-Welt hat. Dort drüben auf dem Friesbalken steht ein Spruch; er lautet: »ICH BIN DE WECH DE WAHRHEIT UNDE DAT LEWENDT NIMANT KUMBT THOM VADER ALLEN DOCH MICH JOHANN«. Über der Tür sind zwei Wappen mit der Jahreszahl 1566 angebracht. — Auch Neue Straße 26 hat einen Spruch an der Hoffront: »ALLER MENSCHEN UNGUNST KANN MIR NICHT SCHADEN. WAS GOTT HABEN WILL DAS MUS GERATHEN. MENSCHEN GEDANKEN GERATHEN GAR SELTEN UND WAS GOTT HABEN WILL, DAS MUS GELTEHN GEORG MATTHIAS EIMBCKEN 1710«. — Auf dem Friesbalken in der Schützenstraße 34 heißt es: »DORCH GOTTES SEGEN UND SINE MACHT HABE ICH DAS BEW DARMEN GEBRACHT ANO DNI 1585. WER WILL HABEN DAS IM GELING DER SEHE SELBST WOL ZU SEINEM DING G. H. M. G.« — Und zum Schluß: Haben Sie schon Braunschweigs einzige mittelalterliche Außenwendeltreppe gesehen? Sicher nicht. Dann biegen Sie von der St. Martinikirche in die Turnierstraße ein. Rechter Hand Nr. 5/6 ist ein hohes, wappengekröntes Eignisportal. Über zwei gefreuten Fadeln hält eine Frau eine dritte Fadel. Ein alter Türgriff öffnet den Weg zu einem meist mit Wagen und Äfien verbaute Hof. Fachwerkschmückerei beherrscht das Bild. Drei Wappen von 1621 berücken über den Erbauer und seine zwei Frauen. An der gegenüberliegenden Wand ist eine kleine Engelskule, unter der sich früher ein Weihwasserbecken befunden haben soll. — Jetzt fragen Sie sich zum zweiten Hof durch. Aus einer entzückenden Weltabgeschlossenheit strebt die feingeformte Wendeltreppe auf zur Galerie. Ein poetischer Winkel, wie man ihn nicht erwartet. —



Hofwinkel auf dem Bäckerkint

**Spiel der Kinder**

Mitten im Winter eine Erinnerung an goldene Sommerstage. Kriehküde und Müll unterhalten sich

Er macht's wie sein Vater



- 13. Gegenteil von Sieg, 14. Verzicht auf Rache, 15. Heilpflanze, 16. Nervenkrankheit, 17. festliche Beleuchtung, 18. Tuchart, 19. Vorgaberennen, 20. Drahtnachricht, 21. Bilderschrift, 22. Männername, 23. Betrug, 24. Gottesgelehrter.

**Magisches Quadrat**

Die Buchstaben: a-a-a-a-e-e-g-g-i-i-m-m-o-o-p-p-r-r-r-t-t-t-t sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Hohn, 2. Hochland in Zentralasien, 3. griechischer Buchstabe, 4. Raubtier, 5. Trompetenarm. D. Schu.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

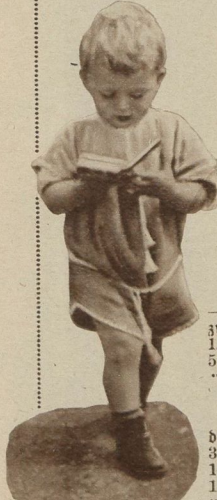
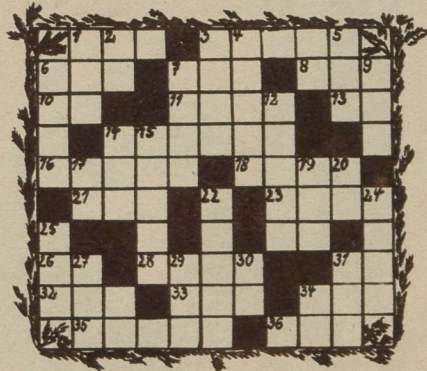
Rätselsprung: Nicht Kunst und Wissenschaft allein, / Geduld will bei dem Werke sein (Singspruch). — Silbenrätsel: 1. Giendi, 2. Singapore, 3. Stradivari, 4. Frevlich, 5. Remur, 6. Dividende, 7. Nectar, 8. Frat, 9. Centime, 10. Herriot, 11. Zoon, 12. Almoiphäre, 13. Pappen, 14. Lemnos, 15. Gieslamp, 16. Fabelo, 17. Roosevelt, 18. Gschart, 19. Folsbe, 20. Division: Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten sporen.

**Silbenrätsel**

Aus den Silben: a-a-ard — bar — ber — cap — he — de — de — der — di — di — du — e — e — el — seh — gar — ge — ge — gie — gla — gh — go — graun — ha — han — hie — il — le — la — le — ll — lo — lu — ma — mit — mie — mit — na — nach — ne — nel — net — neu — nt — nie — o — o — on — ot — ve — phen — vor — ral — re — re — ret — rha — richt — ro — se — schleif — te — te — ter — ter — the — ti — tor — un — ur — vt sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Gesichtsausdruck, 2. Wüstenfisch, 3. Berichterhalter, 4. Leibwache, 5. Einfieler, 6. Kunde, 7. Holzart, 8. Singpiel, 9. Apfelart, 10. Schaufelher, 11. Frauenname, 12. Blume, 13. Gegenteil von Sieg, 14. Verzicht auf Rache, 15. Heilpflanze, 16. Nervenkrankheit, 17. festliche Beleuchtung, 18. Tuchart, 19. Vorgaberennen, 20. Drahtnachricht, 21. Bilderschrift, 22. Männername, 23. Betrug, 24. Gottesgelehrter. A. R.

**Kreuzworträstel**

Waagerecht: 1. geographischer Begriff, 3. Würze, 6. Notruf, 7. Hilfszeitwort, 8. Trinkflüte, 10. Verhältniswort, 11. Pelzart, 13. ägyptischer Sonnengott, 14. Handl. Sänger, 16. Schmauch, 18. Haß, 21. engl. „Herr“, 23. englischer Titel, 26. Flächenmaß, 28. Fluß in Spanien, 31. persönliches Fürwort, 32. Kiehlwasser, 33. Dichtungsart, 34. Bedrängnis, 35. Wirkung des Schmerzes, 36. Verhältniswort. — Senkrecht: 1. Erdart, 2. altromische Kupfermünze, 3. Hauszier, 4. Stadt in Hannover, 5. Gegenteil von „roh“, 6. pulverisiertes Gestein, 7. Nebenfluß der Donau, 9. selten, 12. altes Saiteninstrument, 14. Schneeschuh, 15. Bewohner von Korsika, 17. unpersonliches Fürwort, 19. Inhalt des Rälbermagens, 20. persönliches Fürwort, 22. Laß, 24. Klang, 25. Tanzschritt, 27. Farbe, 29. Gutschein, 30. Umlaut, 31. spanisch „Herr“, 34. englisch „nein“. E. W.



# Achtung! Trickfilme entstehen!

Einige Minuten hindurch haben Sie sich köstlich an einem kurzen Trickfilm erfreut, vielleicht war es die Wickmans, vielleicht ein anderer. Aber wissen Sie auch, wieviel Arbeit notwendig war, um Ihnen auf der Leinwand ein Bild gemischt aus Kunst und Naturelementen vor Augen zu zaubern? Denken Sie: etwa 10—20000 Bilder sind für solch einen kurzen Trickfilm notwendig! Und ein ganzer Stab von Künstlern entwirft auf einzelnen Bogen Paustleinen in Bleistift die Bildchen, die als Grundlage zu dem kurzen Trickfilm dienen. Dazu kommt, daß jede dieser Zeichnungen auf ein Blatt Film der gleichen Größe gepaßt werden muß. 25 geschickte Zeichner reichen gerade hin, um diese Einzelarbeit zu bewältigen. Erst von diesen Bildern auf durchsichtigem Film macht der Kameramann die Aufnahmen. Der Ton verlangt einen Stab von etwa 30 Musikern und Geräuschemachern und muß gut an den Ablauf des Trickfilms angepaßt werden, damit aus Bild und Ton jenes kleine Wunderwerk als packende Einheit entsteht, das Sie am Abend im Lichtspieltheater bewundern können.

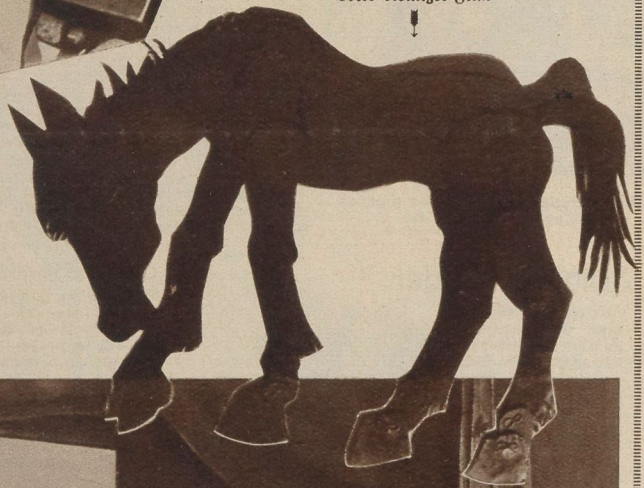


Blick in eine Trickfilmwerkstatt



← Der Kameramann bei der Arbeit an seinen Vorlagen

Das häßliche Pferd. Eine Figur aus einem Lotte Reiniger-Film



Ähnlich auch entstehen die Tontrickfilme Lotte Reinigers, der Schöpferin jener entzückenden von Groß und Klein gleich geliebten Leinwandwunder. Hier sind es bewegliche Puppen, die als Unterlage der Verfilmung dienen. Puppen, die dann wie bei einem Marionettentheater bewegt werden, wodurch jene Täuschung erreicht wird, an der Sie sich eine kurze Spanne Zeit erfreuen. Das Eigentümliche an all diesen Schöpfungen ist, daß Bewegungselemente aus dem Leben vermengt werden mit vollkommen fremden und weitabliegenden Dingen, wodurch jene groteske und bizarre Wirkung erreicht wird, die ein Film mit lebenden Personen niemals zur Darstellung bringen kann.

Das Spiel kann beginnen



